

GOTTESDIENST 8. OKTOBER 2017

Text: Mk 9:17-27

Jesus heilt einen besessenen Jungen

Johannes Beyerhaus

17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist 18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. 19 Er aber antwortete ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!

20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. 21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. 22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! 23 Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst ... alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. 24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

25 Als nun Jesus sah, dass das Volk herbeilief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! 26 Da [a]schrie er und riss ihn sehr und fuhr aus. Und der Knabe lag da wie tot, sodass die Menge sagte: Er ist tot. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

Liebe Gemeinde,

die lange Sommerpause, die Ferienzeit ist nun schon lange vorbei. Was manchen noch bleibt, ist noch ein klein wenig Erinnerung daran. An die Berge vielleicht, wo einige von uns wandern waren.

Entspannung pur, schöne Ausflüge, besondere Erlebnisse.

Bei regnerischem Herbstwetter und den vielen abgestorbenen Blättern, die von einem kalten Wind umeinander gewirbelt werden, kann da schon Wehmut aufkommen.

Besonders aber auch, wenn uns der Alltag unversehens wieder überrollt.

So muss es wohl den drei Jüngern um Jesus gegangen sein. Auch sie hatten gerade eine beson-

dere Auszeit hinter sich. Auf einem Berg, den man später dem »Berg der Verklärung« nennen sollte. „Hoch über all dem Staub der Welt“, wie wir gerade gesungen haben. Weit ab von den Mühen des Alltags.

Sie hatten nicht nur ihre Wandertour mit Jesus genossen, sondern ein grandioses Erlebnis dort oben gehabt. Mose und Elia – die beiden großen Gestalten des Alten Testaments – waren ihnen erschienen. Ein »Gipfeltreffen« besonderer Art.

Vor allem aber hatten sie auch Gottes Stimme gehört: »Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.«

Dieser Berggipfel, der perfekte Ort, wo Geist, Seele und Körper auftanken konnten. Am liebsten wären die Jünger dort für immer geblieben.

Doch dann müssen sie wieder runter ins Tal. Und was ihnen hier begegnet, ist ein Kontrastprogramm, wie es kaum härter sein könnte.

Da unten im Tal ist nix mehr mit offenem Himmel. Nein, hier ist »der Teufel los!« Gerade noch in der unmittelbaren Nähe Gottes, und nun wird ihnen ein junger Mann vorgeführt, der von einem bösen Geist besessen ist.

Was für ein Kontrast!

Welten prallen hier aufeinander.

Die Macht von Jesus, der gerade vor der himmlischen Welt mit den drei Jüngern als Zeugen zum Sohn Gottes erklärt wurde auf der einen Seite, aber dann die Macht des Bösen, der sich an einem jungen Mann austobt und ihn fertigmacht macht.

Verzweifelt ruft der Vater dieses jungen Mannes:

»Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr.«

Das Neue Testament setzt ganz selbstverständlich voraus, dass es Geister und Dämonen gibt. Das hat weniger mit einer besonderen und vielleicht ja völlig veralteten Weltanschauung aus alttestamentlichen Zeiten zu tun, denn im Alten Testament spielen Geister und Dämonen kaum eine Rolle.

Nein, es war offensichtlich einfach eine Erfahrung der Menschen, dass fremde Mächte eine solche Kontrolle über Menschen gewinnen können, dass sie nur noch als dämonisch bezeichnet werden können.

In unserem Fall ist es ein junger Mann, der taub-

stumm ist.

Immer wieder kommt ein böser Geist über ihn, schüttelt ihn, reißt ihn und wirft ihn zu Boden. Eine zerstörerische Macht, die sich an diesem Menschen austobt.

Mag ja sein, dass etliche der Erscheinungen, für die man damals Dämonen verantwortlich gemacht hat, heute schlichtweg als Krankheit erkennt. In diesem Fall etwa Epilepsie.

Aber das erklärt längst nicht alles.

In jedem Fall ist der Vater des Jungen verzweifelt. Von Kindesbeinen an diese schrecklichen Anfälle. Diese Sache ist furchterregend. Der Junge ist während dieser Anfälle nicht ansprechbar. Nach Minuten des Wütens und Tobens fällt der Junge erschöpft in sich zusammen.

Jetzt sollen die Jünger helfen. Die Männer im Gefolge von diesem Jesus, den manche für den Messias hielten. Und heißt es nicht schon bei Jesaja, dass der Messias auch Macht über Taube und Stumme besitzt?

Die Frage ist hier aber vor allem: Kann er diese Vollmacht an seine Schüler weitergeben? Haben auch gewöhnliche Sterbliche diese Vollmacht?

Aber die Jünger kommen an ihre Grenzen. Dieser Sache sind sie nicht gewachsen.

Ich habe mit deinen Jüngern geredet ... sie konnten's nicht sagt der unglückliche Vater

Sie konnten's nicht.

Liebe Gemeinde, Dämonen, böse Geister - wir sprechen vielleicht lieber von „unerklärlichen Phänomenen“. Wie ich selbst sie erst vor wenigen Stunden hatte (Bsp nennen).

Wie immer, als ich im letzten Konfis-Jahrgang darüber sprach, dass bei uns das Thema Dämonen und Geister ja kaum mehr eine Rolle spielt, widersprach mir ein Konfirmand mit Vehemenz. Er verwies mich auf die Musikszene besonders im Black Metal Bereich, wo die Texte ja nur so triefen mit Referenzen auf die Welt des Bösen.

Trotzdem: Bei uns im Alltag spielen ja vor allem die scheinbar eher harmlosen Ausläufer, die Nebenprodukte dieser Welt eine Rolle.

Dass irgendwo ein ungueter Geist herrscht, diese Erfahrung haben Sie vermutlich auch schon gemacht. Denken Sie diesen Worten mal nach. Herrschaft eines ungueten Geistes.

Wie drückt sich das aus? Woran machen wir so etwas fest? (Ggf. Austausch mit Nachbarn).

Wie reagieren Sie denn da drauf, wenn wir so etwas spüren?

Sollten wir als Christen nicht den Mut haben, dort wo ein böser Geist herrscht, Einhalt zu gebieten?

Wenn über andere hergezogen, gelästert wird. Wenn ein Geist der Kritiksucht herrscht. Manche haben einen Geist in sich, dass sie fast immer nur negativ redet und andere nach unten zieht.

Wir sollten einschreiten, wo wir die Möglichkeit sehen, etwas Anderes dagegen zu setzen. Kennen Sie den Slogan unserer Gemeinde:

Annehmen, aufbauen, aussenden. Das ist es was Jesus mit seinen Jüngern getan hat. Eine Sendung wahrnehmen, unserer Bestimmung gerecht werden können wir nur, wenn wir entsprechend aufgebaut und zugerüstet werden. Und darin auch für andere Verantwortung übernehmen.

Aber wie oft tun wir nix, lassen's laufen und lassen dem Bösen Raum.

Und so bleibt unser christlicher Glaube oft staubtrockene Theorie.

Ein reines Fürwahr halten von Glaubenssätzen. Praktischer Atheismus – so hat es jemand mal ausgedrückt. So leben, als ob es Gott praktisch nicht gäbe.

Und deswegen nichts in unserem Leben und aus unserem Leben und Denken und Reden heraus davon zu spüren ist, dass das Evangelium verändernde und heilende und aufbauende Kraft hat. Kraft, die dorthin strömen sollte, wo Menschen unser Eingreifen, unsere Fürsprache, unser Dazwischengehen eigentlich dringend bräuchten.

Und schnell haben wir auch unsere Erklärungen parat: Was will ich da als Einzelner verändern?

Kein Glaube ist schlimm, weil er überhaupt nicht mit Gott und seinen Möglichkeiten rechnet. Kleinglaube ist aber – genau besehen – nicht besser. Eher schlimmer. Denn auch Kleinglaube sollte ja davon ausgehen, dass da noch etwas anderes ist. Über mir.

Kleinglaube: Das ist die Haltung: Gott ist zwar da, aber er bekommt das nicht hin. Und darum ist Kleinglaube zugleich ein Angriff auf die Ehre unseres Gottes. Die Jünger zeigen sich hier in unserer Geschichte offensichtlich als Kleingläubige. Und das provoziert eine heftige Reaktion von Jesus:

»O du ungläubiges Geschlecht. Wie lange soll ich bei euch sein?«

Ein hartes Wort.

Aber: Jesus stellt seine Jünger damals und auch uns heute vor die Frage: Was trauen wir ihm eigentlich zu?

Rechnen wir damit, dass er wirklich handeln und die Dinge verändern kann? Oder haben wir uns schon damit abgefunden, dass sich sowieso nichts ändert? Ob wir beten oder nicht, ob wir uns bemühen oder nicht?

Glauben wir, dass die Dinge ebenso laufen, wie sie immer laufen und wir nichts ändern können?

Was und woran glauben Sie?

Was trauen Sie Gott für unsere Gemeinde, unser Land und auch für Sie selbst noch zu? Erwarten Sie überhaupt noch etwas von ihm?

Ich gebe zu: Manchmal erschrecke ich auch über mich selber, wenn ich merke, dass ich zwar bete, aber eigentlich keine besonders große Erwartungshaltung in meinem Gebet liegt.

Wozu die heutige Geschichte uns ermutigen möchte, ist, dass wir wieder neu anfangen, damit zu rechnen, dass Jesus auch heute noch Wunder tut. Eingreift. Böse Geister vertreibt, und zwar auch durch uns.

Was wir brauchen, ist ein Glaube, der aus der Gewissheit lebt, dass Jesus Macht über alles hat. Auch über das Böse um uns herum, und in der Welt.

Ein Glaube, der nachspricht, was Blumhardt in seinem bekannten Lied ausgedrückt hat: *»Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht«*

Diese Gewissheit ist Blumhardt in seinem Kampf mit dem Bösen in Möttlingen im Zusammenhang mit der Gottliebin Dittus erwachsen. Sie sollten mal seine Biografie von Zündel lesen – sehr eindrücklich.

Wenn wir jeden Sonntag hier zusammenkommen, dann feiern wir jedes Mal ein kleines Osterfest. Wir feiern die Kraft der Auferstehung, wir feiern unseren auferstandenen Herrn.

Ostern heißt für uns aber nicht nur, dass Jesus auferstanden ist, sondern dass seither für uns feststeht: Der Tod und die Hölle haben ihre letzte

Macht, ihren letzten Schrecken verloren, weil Jesus sich als der Stärkere erwiesen hat.

Und mit Ostern im Rücken, haben wir die Erlaubnis und die Vollmacht, mutig zu glauben und mutig dazwischen zu gehen.

Lassen Sie uns das wieder einüben und Gott die Ehre geben.

Natürlich: Wenn wir vor Not und Problemen stehen, kommt unser Glaube leicht ins Wackeln und wir bekommen weiche Knie. Das ist normal. Wir sollten aber darin nicht stecken bleiben, weder in der Verzweiflung noch in dem dahinschwindenden Glauben.

Tolstoi, der russische Schriftsteller sagt einmal: *»Wenn dir der Gedanke kommt, dass alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist und dass es keinen Gott gibt, so gerate darüber nicht in Bestürzung. Es geht allen so. Glaube aber nicht, dass dein Unglaube daher rührt, dass es keinen Gott gibt.«*

Wenn du nicht mehr an den Gott glaubst, an den du früher glaubtest, so rührt das daher, dass in deinem Glauben etwas verkehrt war, und du musst dich bemühen, besser zu begreifen, was du Gott nennst.

Wenn ein ›Eingeborener‹ an seinen hölzernen Gott zu glauben aufhört, heißt das nicht, dass es keinen Gott gibt, sondern nur, dass er nicht aus Holz ist.«

Einen großen Glauben bekommen wir nicht, wenn wir ihn uns wünschen. Den Glauben gibt unser Vater im Himmel genau dann, wenn wir uns immer wieder an ihn hängen und ihm als seine Kinder vertrauen. Dann, dann, wenn wir den großen Glauben bitter nötig haben, wird er ihn uns gerne schenken.

Aber nicht dann, wenn wir meinen, wir bräuchten den großen Glauben oder wenn es uns gerade geschickt ist.

In unserer Geschichte passiert genau das.

In der Not beginnt der Vater zu glauben.

Er gibt sich in die Hände Jesu: *»Ich glaube, hilf meinem Unglauben.«*

Dieses Wort bringt alles auf den Punkt, was über den Glauben zu sagen ist. Unser Glaube ist niemals perfekt. Oftmals ist er schwach und angefochten. Dennoch hält er fest an Gottes Verheißungen. Er schaut nicht auf die Umstände und die eigenen Gefühle und Möglichkeiten, dieser Glaube schaut

auf Christus, den Herrn, der alles in seinen Händen hält.

Amen

Jesus will uns heute zu einem solchen Glauben ermutigen: zu einem Glauben, der das »Dennoch« spricht und sich ganz an die Macht von Jesus hält.

*»Mit unsrer Macht ist nichts getan.
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren ...*

So schreibt Luther in seinem berühmten Lied zu Psalm 46, das wir gleich miteinander singen werden.

Beides kommt in diesem Lied zum Ausdruck: zum einen die menschliche Ohnmacht (»mit unsrer Macht ist nichts getan«), zum anderen die Vollmacht von Jesus (»es streit für uns der rechte Mann«). Hier handelt es sich um ein geistliches Geheimnis.

Unsere Ohnmacht und die Allmacht von Jesus dem Christus wirken zusammen. Solange die Jünger in eigenem Namen handelten und wirkten, bekamen sie nichts hin. Jesus sagt ja an einer anderen Stelle: Denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Auch für die Kirche heute gilt: Wo sie in eigenem Namen handelt und wirkt, wird sie *nichts* ausrichten. Wo sie nur auf sich selbst schaut und ihre eigenen Möglichkeiten, besitzt *sie keine Zukunft*. Wo sie nur nach menschlicher Weise handelt und auftritt, wird sie nicht nur ihr Profil, sondern auch ihre *Vollmacht verlieren*.

Alles Menschenmögliche ist zu wenig.

Umgekehrt aber: Wo sie ihre eigene Ohnmacht zugibt, kann Großes geschehen. Wo wir als Christen mit leeren Händen vor den Herrn treten mit der Bitte, dass er sie füllt, wird er uns nicht enttäuschen. Er ist der der die Welt aus dem Nichts geschaffen hat. Er kann auch aus Deinem »Zu-Wenig« mit nur einem Wort »Mehr-als-Genug« machen.

Das Wort »Unmöglich« ist für unseren Herrn ein unmögliches Wort. »Nichts ist unmöglich – weil Jesus Christus lebt.«

Der lebendige Herr bricht dem »gewappneten Starken ins Haus«. Er kann Ketten sprengen, Menschen verändern und neue Hoffnung stark werden lassen. Auch bei uns. Heute ist Auferstehungstag, Sonntag, an dem das Wunder des Glaubens möglich wird, auch für Sie und mich. Amen.